

## **Predigt über 1. Korinther 6,12**

Liebe Gemeinde,

mit der Freiheit fängt es an: „Mir ist alles erlaubt.“ Mit anderen Worten: Keiner hat das Recht mich einzuschränken. Ich kann und will über mich selbst bestimmen. Das ist ein Wunsch. Das ist aber auch ein Lebensgefühl, das mich leicht überkommt, wenn ich mal alles hinter mir lassen will, was dem entgegensteht.

Ich bin frei. „Mir ist alles erlaubt.“ Vor Gott ist das wirklich so. Vor ihm bin ich ein freier Mensch, weil er mich so geschaffen hat – zu seinem Ebenbild. Das ist die Würde, die unantastbar ist und die mir keiner nehmen kann.

Aber ist beides damit schon dasselbe? Der Wunsch und die Lust, mal alles loszuwerden, was mich einschränkt, hier und die Freiheit der Geschöpfe Gottes dort?

„Mir ist alles erlaubt.“ Mir kann keiner was sagen! Das ist ja manchmal nur eine Trotzreaktion auf alles, was mein tägliches Leben bestimmt. Wenigstens hin und wieder mal zeigen, dass es auch anders geht. Spüren, dass ich auch anders kann. Den Zwängen für eine kleine Zeit entfliehen! Der Arbeit, an der ich Sachen machen muss, hinter denen ich nicht stehe. Dem Haushalt, wo mal wieder die Wäsche gebügelt werden muss, während ich nur noch die Beine hochlegen will. Es sind viele, denen es so geht.

Oft passiert das, wenn wir feiern. Feiern sind willkommene Gelegenheiten, sich diese Freiheit einfach mal zu nehmen. Mal fünf gerade sein lassen, wie man so schön sagt. Mal auf nichts Rücksicht nehmen. Mal nicht alles so genau nehmen. Musik gehört dazu. Tanzen gehört dazu. Mit sich und anderen in Bewegung kommen. Und nicht zuletzt Alkohol gehört dazu. Anstoßen auf das Leben. Mit einem frisch gezapften Bier. Mit einem schönen Wein oder einem Gläschen Sekt. Und auch ein Schnäpschen darf's mal sein. Heute darf ich! Und wenn's ein bisschen mehr wird – egal. Der eine geht noch. Heute ist mir alles erlaubt. Heute bin ich frei. Und wenn ich frei bin, kann ich fliegen.

Dem Alltag die Feier entgegen stellen. Gegen die Zwänge die Erfahrung setzen, dass man sie durchbrechen kann. Zeiten haben, in denen ich mich meiner Freiheit vergewissern kann. Wenn das in diesem Rhythmus immer so klappen würde, wäre dagegen vielleicht gar nichts zu sagen. Im Gegenteil. Aber was, wenn es wie in einem bösen Traum irgendwie ganz anders kommt?

Es gibt Menschen, die mit dem Feiern ganz andere Erfahrungen machen. Erst können sie fliegen. Aber dann stürzen sie so richtig ab. Sie erfahren, wie das Feiern selber zu etwas wird, das sie bestimmt. Und auf einmal wird das Bier, der Wein, der Schnaps, die sie doch ihre Freiheit spüren lassen sollten, selbst zum Zwang. Dann ist es nichts mehr mit der Freiheit, in der mir keiner etwas sagen kann.

Viele leiden darunter, dass ihr Leben so gekippt ist. Ich bin frei, mir ist alles erlaubt – das gilt dann längst nicht mehr. Gar nichts ist mehr feierlich. Weil sie nicht mehr über sich selbst bestimmen können.

Paulus ruft in seinen Versen jene andere Freiheit ins Gedächtnis, von der vorhin schon die Rede war. Es ist die Freiheit der Kinder Gottes, die Freiheit jedes Menschen als Geschöpf Gottes, die ihm gleichsam schon in die Wiege gelegt ist. Diese Freiheit ist es, die Menschen stark machen soll, gegen die Zwänge ihres Lebens anzugehen.

Allerdings sagt Paulus auch ohne Umschweife: Diese Freiheit ist nicht unbedingt. Bisher ist ja nur der Satz zu Wort gekommen, der dem vertrauten Wunsch nach Freiheit aus der Seele spricht: „Mir ist alles erlaubt“ im Sinne von „da ist keiner, der mir was zu sagen hat.“

Wie zu Beginn gehört sagt Paulus aber noch mehr:

„Mir ist alles erlaubt, es dient aber nicht alles zum Guten.  
Mir ist alles erlaubt, es soll mich aber nichts gefangen nehmen.“

Freiheit ja, sagt Paulus. Aber eine Freiheit, die sensibel dafür ist, wo sie gefährdet ist. Eine Freiheit, die spürt, wo sie ins Gegenteil umzuschlagen droht. Wo es böse wird für mich, wo ich zum Gefangenen dessen werde, was ich mir im Gefühl der Freiheit erlaube, da stellt sich diese von selbst in Frage.

„Mir ist alles erlaubt, es dient aber nicht alles zum Guten. Mir ist alles erlaubt, es soll mich aber nichts gefangen nehmen.“ In der Gemeinde von Korinth, an die Paulus schreibt, waren es nicht Alkohol oder andere Genussmittel, die Menschen gefangen nahmen. Jedenfalls nicht in erster Linie. Die spielten vielleicht eine Rolle, wo die Abendmahlfeiern auszufern drohten. Auch das war in Korinth passiert. Einige Gemeindeglieder in Korinth waren heftig dabei, sich in anderer Weise in der Einschätzung ihrer Freiheit zu verschätzen. Wenn es nur auf den eigenen Glauben an Jesus Christus ankommt, dann ist alles andere zweitrangig wenn nicht sogar gleichgültig, haben einige gedacht und gesagt. Dann kommt es nicht darauf an, was ich esse. Dann kommt es auch nicht drauf an, mit wem ich schlafe. So war – vereinfacht gesagt – ihre Meinung. Es ging um Essverhalten und um sexuelle Moral, die nur noch Triebbefriedigung waren und nicht mehr Spiegelbild der eigenen Lebenshaltung.

Paulus ruft ihnen ins Bewusstsein, dass Freiheit nicht nur eine Sache der inneren Einstellung ist. Er erinnert daran, dass Innen und Außen, Seele und Leib, Glaube und Leben zusammen gehören. Und er malt das gleichsam aus mit einem doppelten Bild: Wenn jeder Einzelne ein Glied am Leib des auferstandenen Christus ist, dann ist der Leib jedes Einzelnen ein „Tempel des Heiligen Geistes“. Vergesst das nicht!

Paulus appelliert dabei an die christliche Freiheit seiner Adressaten als Geschöpfe und Kinder Gottes. Er schreibt an Menschen, denen er zutraut, von dieser Freiheit Gebrauch zu machen – zu erkennen und zu lassen, was nicht zum Guten dient, zu erkennen und zu lassen, was sie gefangen nimmt. Und er vertraut dabei auf die Kraft der Bilder, die den Glaubenden anschaulich machen, worum es in ihrem Leben wirklich geht.

Was Paulus von dieser Freiheit sagt, gilt natürlich auch für den Umgang mit Alkohol und anderen Genussmitteln. Und es gilt vor allem auch für Menschen, die zum freien Umgang damit vielleicht schon nicht mehr in der Lage sind, weil sie inzwischen davon abhängig geworden sind. Dennoch sind und bleiben sie ohne eigenes Zutun zur Freiheit geschaffene Geschöpfe und Kinder Gottes. Diese Würde bleibt unantastbar. Nur brauchen sie jetzt Wege, diese Freiheit und Würde neu für sich selbst zu entdecken. Und vielleicht geht das nur mit Menschen, die sie dabei begleiten und sagen: „Du schaffst das! Wir zusammen schaffen das!“

Auch davon schreibt Paulus der Gemeinde in Korinth. Ein paar Kapitel weiter hinten erinnert er sie an die Gemeinschaft, in der einer auf den Anderen Rücksicht nimmt. Wenn es so ist, dass alle in der Gemeinde Glieder an dem einen Leib des auferstandenen Christus sind, dann leiden wie von selbst die anderen mit, wenn nur eins von ihnen leidet. Und sie fragen, wie sie dem einen, das leidet, helfen können.

Was hilft, ist schnell gesagt: Lieben. Für den da sein, der mich braucht. Manchmal auch auf das eigene Recht verzichten, wenn es die Rücksicht auf einen, der schwach ist, nahe legt. Nicht trinken z.B., wenn ein anderer nicht trinken darf, um nicht einem neuen Zwang zum Opfer zu fallen. Eine Gemeinschaft der Anteilnahme, in der sich einer um den anderen müht. Auch das ist Freiheit – die Freiheit, die Luther in seiner Schrift „von der Freiheit eines Christenmenschen“ meinte: Ich bin frei, mir hat keiner was zu sagen! Aber weil ich so frei bin, macht es mir nichts aus, ganz und gar für dich zu sein. So einfach kann das sein.

In dieser Gemeinschaft können Menschen, die vielleicht gar nicht mehr wissen, was Freiheit ist, jene Freiheit wieder finden, von der Paulus spricht. Wieder auf die Beine kommen. Frei werden, von dem loskommen, was sie gefangen nimmt, und leben als freie Ebenbilder Gottes, deren Würde unantastbar ist. Was Paulus schreibt, ist verheißungsvolle Erinnerung daran.

Amen.